

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA |
| Herausgeber: | Verein für Schweizerisches Heimwesen |
| Band: | 52 (1981) |
| Heft: | 11 |
| Artikel: | Aus der Sicht des Kindes : Grundbedingungen erzieherischer Arbeit im Heim |
| Autor: | Hirner, Fred |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-811866 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eben nur als Ganzes Freude machen kann, auch wenn sie anspruchsvoll und kräfteverzehrend ist. Von erfahrenen Versorgern kommt immer mehr ein Stöhnen, weil ihnen die ständigen Wechsel von Erziehern die Entscheidung für eine Heimeinweisung schwer macht. Auch an Kursen und Tagungen hört man von jüngeren Erziehern, dass sie sich mit diesem «Job» nicht kaputt machen wollen. Auch im Heimgarten haben wir einen solchen Konflikt. Ueber dieses Thema allerdings möchte ich nicht

sprechen. Vielmehr stelle ich zwei Fragen in den Raum:

- Wie steht es tatsächlich mit der Einstellung unserer jungen Erzieher zu unserer ganzheitlichen Aufgabe, inmitten des Zeitalters der Kurzarbeit und des Temporärbooms?
- Kann denn diese Aufgabe auf dieser Basis gelöst und dem Kind gegenüber verantwortet werden?

Aus der Sicht des Kindes

Grundbedingungen erzieherischer Arbeit im Heim

Von Dr. Fred Hirner, Chilberg Fischingen

Man kann von sehr verschiedenen Ansätzen her in eine so vielschichtige Thematik einsteigen. Ein möglicher Einstieg, vielleicht der naheliegendste, ist das Kind. Ihm gilt ja diese erzieherische Arbeit und nicht nur *an ihm*, sondern vor allem *mit ihm* ist sie möglich.

Ich frage hier nicht nach gesellschaftlichen Gründen für die Tatsache, dass von Jahr zu Jahr schwierigere Kinder, Kinder mit Mehrfachbehinderungen, Kinder mit sekundären und Folgestörungen zur Aufnahme in unsere Heime anstehen.

Ich stelle einfach fest:

- Kinder in unseren Heimen sind nicht oder nicht bloss Kinder, die eine ganz besondere Schulung brauchen.
- Es sind nicht oder nicht bloss Kinder, die spezieller Behandlung bedürfen.
- Es sind immer noch und immer mehr Kinder, die das Erste und das Wichtigste entbehren: Einen Raum zum Leben, eine Aufgabe zum Wachsen, einen Menschen zum Lieben.

Wo unser Heim bloss Ort einer Spezial- und Sonderschule oder quasi klinische Einrichtung für therapeutische Massnahmen sein müsste, da fällt die Antwort leicht: Da braucht es vor allem den guten Spezialisten, das Knowhow der fachlichen Kompetenz, die Kenntnis von Interventionstechniken und Behandlungsstrategien oder was immer. Nach Behandlung oder Schule kommt das Kind in ein tragfähiges, fürsorgliches Elternhaus zurück. Es ist willkommen, es bekommt Zeit, es wird verstanden, es ist ein *geliebtes Kind*.

Von all dem rede ich jetzt nicht.

Ich rede von *den Kindern*, die nicht geborgen und begleitet sind, die zutiefst an sich selber zweifeln, die nicht an sich glauben können, weil niemand an sie glaubt.

Ich rede von *den Kindern*, die mit grossen Ängsten gross werden, mit der Angst vor dem Verlas-

senwerden, mit der Angst vor dem Plötzlich-nicht-mehr-da-Sein von Menschen, an die das Kind zögernd seine ganze Zuneigung hängt.

Ich rede von *den Kindern*, die schon so und so oft aus dem Nest geworfen worden oder gefallen sind und die schliesslich — wie es so böse heisst — zum Wanderpreis der sozialen Institutionen geworden sind.

Wir müssen uns bloss ein wenig in diese Kinder einfühlen, um zu wissen, was sie brauchen.

Auch *sie* lebten einmal um der Liebe ihrer Eltern willen. Wofür, für wen sollten sie leben, wenn ihr Leben und Erleben für niemanden bedeutsam ist? Ein jedes Kind kann sich doch nur in dem Mass sicher fühlen, als es für diejenigen wichtig ist, die Bedeutung in seinem Leben haben.

Wie schwer wird es da, niemanden zu haben, dem zuliebe man gut sein darf.

Wie schwer wird es da, niemanden zu haben, dem man eigenes Glück und empfundene Schönheit mitteilen kann.

Wie schwer mag es sein, wenn niemand da ist, auf den das Kind seine Sehnsucht richten kann, wenn niemand eines Kindes Träume zu behüten und sein Freud und Leid zu teilen vermag!

So wird das verwahrloste oder verhaltensauffällige Kind von diesen unbewussten Wünschen geführt, jemanden zu finden, der es hält und behält. Vielleicht bloss für die Jahre, in denen es das Vertrauen in diese Welt wiedergewinnen kann. Vielleicht bloss solange, bis es selber einen Weg zum Du gefunden hat und ihn zu gehen wagt.

Leben gelingt, wenn Hoffnungen in Erfüllung gehen. Unser Weggeleit muss Hoffnung erschliessen, muss dem Leben des Kindes eine Perspektive eröffnen. Denn das Kind braucht echte Zukunft, sonst ist seine gegenwärtige Liebe nicht von Dauer. Sonst überlebt sein Zutrauen nicht. Sonst gedeiht eine Liebe nicht.

Damit ein solches Kind an der Hand eines Erziehers wieder vorsichtig zu hoffen beginnt und behutsam die ersten Gehversuche in einer verwirrenden Welt unternimmt, dafür ist ein halbes Jahr erzieherischen Einsatzes zuwenig.

Wenn ich hier von so grossen Dingen rede wie «Hoffnung erhalten» und «Vertrauen zurückzugeben», dann werden Sie mich gleich fragen:

Ja kann denn das ein Auftrag sein, den man an Institutionen delegieren kann?

Kann man solche Haltungen von Berufs wegen vermitteln?

Und wenn, kann man eine solche Arbeit überhaupt bezahlen?

Lassen Sie mich kurz zum Inhalt dieses Auftrages, der an eine ganz bestimmte Berufsgruppe geht, eben an eine professionelle Erzieherschaft, etwas sagen:

Der Inhalt bestimmt sich durch die ausgewiesenen Bedürfnisse unserer Klientengruppe. Die defizitärt verlaufene Sozialisierung unserer Heimkinder verlangt — ich singe Ihnen da ein altes Lied —

- nach konstanten Bezugspersonen,
- nach einer lebensnahen Form des Zusammenlebens,
- nach Kontinuität und Lebensechtheit der erzieherischen Gemeinschaft,
- und nicht zuletzt nach individueller Förderung und Begleitung.

Im Unterschied zu anderen Berufsgruppen wird sich von dieser inhaltlichen Bestimmung her für den Heimerzieher ein weitgehend anderes Selbstverständnis und Berufsbild ergeben.

Ein Industriearbeiter

kann mit einem geregelten 8-Stunden-Tag rechnen. Ein solcher Arbeitstag bringt ganz spezifische Belastungen — nicht zuletzt durch die Monotonie des Arbeitsrhythmus. Er bringt aber auch seine besonderen Vorteile. Um 5 Uhr abends kann man eine Tür hinter sich zumachen und hat frei.

Damit jemanden ein solcher Beruf anspricht, braucht es ganz bestimmte Bedürfnisentsprechungen auf der Seite des Berufsbewerbers.

Ein Landwirt

kann nicht mit einer fix geregelten Arbeitszeit rechnen. Er wird in seiner Arbeit weitgehend vom Rhythmus der zu betreuenden Tiere bestimmt.

Mittlerweile wissen wir, dass sogar schon das liebe Vieh mehr bräuchte als pünktliches Melken und Füttern, um gut zu gedeihen.

Der Beruf des Bauern wird schon aufgrund der Tatsache, dass hier Lebendiges mit im Spiel ist, bereits zu einer Lebensform. Wer die von ihr geprägten Gestalten und Gesichter sieht, denkt nicht an einen

Temporären, an einen Jobber, an einen Gelegenheitsarbeiter von Adia Interim oder was immer es da noch gibt.

Der Beruf des Erziehers

Hier sind noch einmal ganz andere Qualitäten angefragt. Einsatz und erzieherische Haltung werden von den Bedürfnissen von Kindern, die ein Handicap zu tragen haben, bestimmt.

Es gibt hier Dinge, die keinen Aufschub dulden.

Es gibt hier keine Beziehung, die man auf Eis legen könnte, in der Hoffnung, sie zu erhalten, sie zu konservieren.

Es kann Dienstschluss sein, und Ihr Kind kommt mit einem Herzensanliegen. Es kann Nacht sein, und Ihr Kind findet keinen Schlaf. Es braucht einen Trost und kann nicht vertröstet werden. Es hat Heimweh und kann nur mit Ihnen über seine Mama reden. Es erwacht mit Schmerzen: zu wem sollte es schon gehen? Zu wem möchten *wir* da gehen?

Vielleicht tönt das alles etwas zu appellativ, vielleicht mit zuviel Sentiment angesichts der Tatsache, dass auch eine idealtypische Betreuung im Hinblick auf die natürlichen Entwicklungsgesetze und Realitätserfordernisse durchaus problematisch werden kann.

Aber ich wollte mit dieser Schilderung vor allem darauf hinaus, dass uns deutlicher wird, wie unvergleichbar unser berufliches Engagement mit anderer Berufsausübung irgendwo im Grund genommen ist. Natürlich hat es in der ganzen Geschichte der Sozialarbeit an Zynikern nie gefehlt, die zu sagen wussten: Ja, wenn eure Arbeit so unbezahlbar ist, dann kommt ihr uns billig! Die Volkswirtschaftsstatistiker wissen aber mittlerweile ganz gut, dass tüchtige Erzieher nicht reine Charismatiker sind, sondern Leute, die rentieren.

Aber zurück zur Ueberlegung, dass man Heimerziehung in dem, was ihr Kern und Wesentliches ist, kaum mit Arbeitsverträgen und finanziellen Abgeltungen absolut gerecht wird regeln können. Wenn dem so ist, werden wir Ausgleich und Arbeitsgerechtigkeit auf anderem Weg schaffen müssen, werden wir uns nach anderen Kriterien der Bewertung umzusehen haben. Etwas muss man schliesslich entgelteten. Aber was? Den Idealismus? Die Zuwendung? Menschliche Anteilnahme? Oder nachgehende Fürsorge?

Das Denken
ist ausser Mode gekommen.
Dafür grübelt man
um so mehr.

Joachim Günther

Es wird uns sehr bald klar, dass bei öffentlicher Erziehungsarbeit nicht der Maßstab industrieller Produktivität angelegt werden kann.

Was Sozialarbeit kostet, was sie wert ist, wird vom Stellenwert bestimmt, den Randgruppen in der gesellschaftlichen Einschätzung innehaben.

Und über diese, meines Erachtens zu geringe oder nicht angemessene Einschätzung könnte man durchaus diskutieren.

Gewiss, die Zeit der Almosen ist vorbei. Wer christliche Sozialarbeit ernst nimmt, spricht bei diesen Leistungen nicht mehr nur von Dienst und Opfer, sondern auch von Rechten, von Rechten auf beiden Seiten.

Welches Recht hat das Kind?

Es hat das Recht, nicht nur in die Welt gestellt, sondern auch geführt, begleitet und beheimatet zu werden.

Es hat das Recht auf angemessene Erziehung und Förderung.

Es hat Anspruch auf eine Behandlung seiner Krankheiten, Leiden oder Störungen.

Alle diese Rechte gründen in Bedürfnissen. Diese Bedürfnisse melden sich nicht schön gleichmäßig und abrufbar. Dies ist eine banale Bedingung menschlicher Existenz.

So brauchen wir jemanden, der diese Bedürfnisse stillen und annehmen kann. Ebenso unregelmässig, ebenso abrufbar wird sein Einsatz sein, wie sich solche Gefühle, Wünsche und Nöte unserer Kinder melden.

Wenn es Menschen gibt, die dies verstehen und die diesen Dienst tun können — es gibt sie heute wie früher —, dann möchte ich auch von den Rechten sprechen.

Welches Recht hat der Erzieher?

Wir sagen Recht und meinen damit Ansprüche, die man dem Erzieher nicht ungestraft nehmen und die der Erzieher nicht ungestraft preisgeben darf. Wenn ein Erzieher auf Dauer seine Rechte nicht wahrzunehmen gelernt hat, sind es aber bald seine Kinder, die die Rechnung bezahlen.

Ich lege grössten Wert auf das, was Erzieher an rechtlicher Absicherung und an angemessenen Arbeitsbedingungen benötigen, um persönlich zufrieden zu werden. Ich schätze die Befriedigung, die jemand aus seinem beruflichen Alltag schöpft, sehr hoch ein. Ich glaube nicht an den pädagogischen Wert aufopfernder Liebe von Zukurzgekommenen. Wir Erzieher müssen glückliche und zufriedene Leute sein, nicht zuletzt um unserer Kinder willen. Nach allen Gesetzen der Lerntheorie können von unglücklichen Erziehern keine glücklichen Kinder kom-

men. *Der eigene Glückshaushalt muss in Ordnung sein.*

Wer sich als Erzieher ständig mit verdrängten Wünschen und schlecht befriedigten Bedürfnissen herumschlagen muss, hat zuwenig Kraft und Zeit für sein Kind und dessen Wünsche. *Das Glück des Erziehers ist also kein egoistisches Ziel.*

Wenn wir also schon Erzieherarbeit so hoch einschätzen und wenn wir erkennen, was unveräußerliche Rechte der Kinder sind, dann müssen wir die Rechte des Erziehers und die Entschädigung für seine erbrachten Leistungen anders sicherstellen als über das, was Kinderrecht beschneidet: kürzere Arbeitszeiten, Kompensationsangebote, die noch weitergehen als bis anhin üblich, und Zulagen für etwelchen Einsatz, der an sich selbstverständlich wäre.

Ich wage zu bezweifeln, ob wir mit diesen Bonbons die Qualität erzieherischer Arbeit wirklich verbessern würden und zufriedenere Mitarbeiter in unseren Heimen bekämen.

Ich sage umgekehrt: Wenn wir Leute haben, die bloss hier ihre Probleme haben, haben wir die falschen Leute.

Oder etwas salopp ausgedrückt:

Wer Kontaktangst hat, wird nicht Vertreter.

Wer regelmässige Schlafenszeiten braucht, wird nicht Zugbegleiter bei den SBB.

Wer von einem 8-StundenTag am meisten motiviert wird, gut zu arbeiten, wird nicht Heimerzieher.

Meine Optionen lauten anders

1. Unsere Erzieher werden zufriedener, wenn sie sich dem einzelnen Kind intensiv genug widmen können und dadurch auch mehr Erfolge erleben dürfen. Dazu braucht es kleinere Gruppen.
2. Unsere Erzieher werden zufriedener, wenn die Ablöse solid geregelt ist und sie Freiraum und Privatraum genug haben, um in und neben ihrer Arbeit ihren persönlichen Bereich entsprechend zu kultivieren.
3. Unsere Erzieher werden zufriedener, wenn Gruppenautonomie nicht bloss auf dem Papier steht, sondern durch ein selbstbestimmtes, kreatives und eigenverantwortliches Zusammenleben in einem Team zu verwirklichen ist.
4. Unsere Erzieher werden zufriedener, wenn das Heim Atmosphäre hat, wenn es den alterstypischen Bedürfnissen der Erzieher, die noch vielfach in der Adoleszenz stehen, Rechnung trägt, wenn der informelle Austausch von Information klappt, wenn die Geselligkeit gepflegt wird und auch die Heimleitung etwas dafür tut und übrig hat.
5. Unsere Erzieher werden zufriedener, wenn sie sich im Bemühen um ein schwieriges Kind nicht

Angebote aus dem Verlag VSA

Der VSA, Verein für Schweizerisches Heimwesen, kann aus seiner Verlagsproduktion derzeit folgendes Angebot anzeigen:

Geistigbehinderte — Eltern — Betreuer

Vier Vorträge des Zürcher Heilpädagogen Prof. Dr. Hermann Siegenthaler zum Erwachsenwerden Geistigbehinderter und zur Herausforderung an Eltern und Betreuer. Erster Band der neuen Schriftenreihe zur Anthropologie des Behinderten, 1980. Preis exkl. Porto Fr. 10.60, ab 10 Expl. Fr. 9.60.

Erziehung aus der Kraft des Glaubens?

Band II der Schriftenreihe zur Anthropologie des Behinderten, 1981. Heute, da so oft von einer «Krise der Erziehung» die Rede ist, bildet das kleine Buch mit Texten von Dr. Imelda Abbt, Prof. Dr. Norbert A. Luyten, Dr. Peter Schmid, Prof. Dr. Fritz Buri und Prof. Dr. Hermann Siegenthaler für Pädagogen und Laien, für professionelle Erzieher und für Eltern eine willkommene Orientierungshilfe. Preis Fr. 14.70 (exkl. Versandkosten).

Kontenrahmen für Heimwesen

Neuauflage 1980, für Alters- und Pflegeheime, Erziehungsheime, Sonderschulen, Geschützte Werkstätten. Preis inkl. Porto und Verpackung: Mit Ringordner Fr. 55.—; ohne Ringordner, bandiert Fr. 45.—.

Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben

Neuauflage 1980. Jede Garnitur enthält 2 Arbeitsvertragsformulare sowie Richtlinien, Erläuterungen und Empfehlungen, 18 Seiten A5, Preis pro Garnitur Fr. 3.— (exkl. Porto und Verpackung).

Heim-Verzeichnis 1981

Die völlig überarbeitete und erweiterte zweite Ausgabe des Verzeichnisses der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in der deutschen Schweiz enthält, durch Register nach Kantonen geordnet, alle wesentlichen Angaben über 146 Heime, die für die erste Information der einweisenden Instanzen unerlässlich sind. Preis mit Ordner Fr. 40.—; ohne Ordner, Inhalt bandiert Fr. 30.— (exkl. Versandkosten).

Aemterverzeichnis

Behördenorganisation im Jugendstrafverfahren der Kantone, von Jugendstaatsanwalt Dr. H. Brassel, Ausgabe 1978. Preis inkl. Porto Fr. 9.50.

Altersbauten und Dienstleistungen

Die Broschüre von Annemarie Walther-Roost gibt auf 35 Seiten Umfang einen guten Überblick über die verschiedenen Formen und die Kosten von Dienstleistungen, die bei der Planung und beim Bau von Altersunterkünften miteinbezogen werden könnten. Für Behörden, Baukommissionen und Architekten ein willkommener Leitfaden. Preis Fr. 12.50 (exkl. Versandkosten).

Die Heimkommission

Aufgaben, Organisation, Tätigkeiten, Ausgabe 1975, Preis inkl. Porto Fr. 3.—.

Weiter sind im VSA-Verlag vorrätig:

Situationsbericht 1978 der ATH zur Lage der Heimerziehung weiblicher Jugendlicher in der deutschsprachigen Schweiz, Berufsbild Heimerziehung, Berufsbild Altersheimleitung, Vergleich zur Personalstruktur in 100 Altersheimen, Besoldungsrichtlinien für Altersheimleitung, Betriebskostenvergleich in 100 Altersheimen, Funktions- und Stellenbeschreibung Heimleitung, Zeugnisformulare usw. zum Selbstkostenpreis.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

Name und Adresse des Bestellers:

Exemplar(e)

Bitte einsenden an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

- allein gelassen fühlen und wenn sie in Supervision und Beratung fachkundig begleitet werden.
6. Unsere Erzieher werden zufriedener durch mehr Mitsprache im Aufnahmeverfahren jener Kinder, die vielleicht auf Jahre hinaus das Schicksal der übrigen Gruppenmitglieder und ihrer Erzieher entscheidend mitbestimmen.
 7. Unsere Erzieher werden zufriedener durch ein Fortbildungsangebot, das sie auch wahrnehmen können, und das nicht nur auf dem Anschlagbrett mit den Bildungsambitionen des Heimleiters kettiert.
 8. Unsere Erzieher werden zufriedener, wenn sie sich die Zeit für eine seriöse Elternarbeit nicht stehlen müssen, sondern nehmen dürfen bzw. nehmen können.

Das also ist mein Anliegen: dass wir, um es einmal ganz grob zu sagen, ja nicht das falsche Schwein schlachten. Der Erzieherberuf wird nicht attraktiver durch kürzere Arbeitszeiten. Dafür gefährden diese und noch andere Forderungen im Revisionsvorschlag zum NAV primäre Zielsetzungen unserer Arbeit.

Schichtdienst und noch mehr Bezugspersonen im Heim — die braucht's dann — leisten der Beziehungsnot unserer Kinder Vorschub. Dann verewigen wir genau jene Symptome bei unseren Kindern, die seinerzeit Anlass waren, sie uns anzuertrauen. Ja dann verstärken wir sogar selektiv eben jene Probleme, die — am vorläufigen Ende einer Entwicklung — zur Heimeinweisung geführt haben. Wir können den Teufel nicht mit dem Beelzebub austreiben.

● Ich behaupte also — vordergründig gegen alle Gesetze der Psychohygiene — dass es eine fatale Entwicklung ist, Arbeitszeit/Präsenzzeit/Freizeit im Bereich der Heimerziehung weiterhin und noch länger als feindliche bzw. geschiedene Brüder anzusehen. Eine strikte Scheidung ist in anderen Berufen möglich und sehr sinnvoll, in der Erziehung und Menschenführung jedoch bloss von theoretischem Wert.

Aus vielen Begegnungen weiss ich, dass es genug Heimerzieher gibt, denen die ganzheitliche Erziehung ihrer Kinder ein Herzensanliegen ist.

Sie fragen nicht: Wieviele Stunden muss ich heute Dienst schieben? Ab wann habe ich frei? Wann kann ich kompensieren? Wie wird mir mein Schlaf vergütet? usw.

Sie fragen anders: Gibt mein Leben mit dem Kind in Arbeit und Spiel ein lebbares Modell her? Erlebt mich das Kind in den verschiedensten Lebenssituationen teilnahmsvoll, gegenwärtig und lebensnah? Erlebe ich mein Tun für meine Kinder als etwas Sinnvolles und Gefreutes? Erhalte auch ich mich ein Stück zurück aus allen Entfremdungen verschachter Beziehungen, zurück durch Begegnung und Austausch?

Kann ich durch mein Dasein dafür sorgen, dass das Kind mit seiner ganzen Lebenssituation in seine

Umwelt integriert werden kann, dass diese Umwelt heilsam auf das Kind ausgerichtet ist und dass ein wahrhaft therapeutisches Milieu die heillose und trostlose Hypothek vergangener Jahre abzutragen imstande sein wird? Wer so fragt, für den möchte ich mich dann auch einsetzen. Dieser Frau und diesem Mann gelten mein Angebot und meine Sorge. Diese liegen freilich auf anderer Ebene als die Postulate der NAV-Revision.

1. Mehr als die lange Arbeitszeit im Heim bedrückt mich, dass im Hinblick auf die Berufsaussichten und die Laufbahn eines Heimerziehers so wenig Möglichkeiten gegeben sind.

Wir haben hier in Gesetzgebung und Praxis so gut wie kein Modell, das uns eine optimistische Prognose für jene Heimerzieher erlauben würde, die mit 25, 30 Jahren den Erzieherberuf wählen, eine zweite Berufsausbildung in Kauf nehmen, eine Familie haben, und die berechtigte Frage nach den beruflichen Aussichten, nach einem möglichen beruflichen Aufstieg und nach existenzsichernder und ausbildungentsprechender Tätigkeit stellen, wenn sie fünfzig geworden sind.

2. Das zweite, was mir anliegt, ist das kontroverse Problem der Erzieherausbildung und der Erzieherbesoldung. Ich kann hier nicht gross darauf eintreten, erwähne aber doch einen Aspekt, der mir wichtig genug ist.

Bekanntlich korrespondieren die Bemessungsgrundlagen für die materielle Einschätzung von Dienstleistungen unter anderem auch mit dem Ausbildungsstand. Die Ausbildungsstätten (Schulen für Heimerziehung) sind aus naheliegenden Gründen daran interessiert, den Standard der Ausbildung ständig zu verbessern. In der Verlängerung der Erzieherausbildung und in Konzeptänderungen, die zum Beispiel an einem Ort mit einem sozialpädagogischen Grundstudium ihren vorläufigen Abschluss gefunden haben, kommt dies sinnfällig zum Ausdruck.

Ich trete hier nicht auf die Frage ein, ob eine breiter angelegte Ausbildung auch die Praxisbedürfnisse entsprechend besser abzudecken in der Lage ist und de facto mehr Leute als bisher für die Heime ausbildet.

Meine Feststellung ist die, dass zwar die Ausbildung des Heimerziehers immer anspruchsvoller wird, dass aber die Einschätzung des beruflichen Status weitgehend auf der Stelle tritt. Dies wird auch augenfällig bei der Besoldung des Erziehers, die zum Beispiel in den meisten Ostschweizer Kantonen keinen Vergleich mit jener des Lehrers aushält. Der Diskussion wert erscheint mir auch die Tatsache, dass die Kantone keine Subventionen an die Erziehergehälter sprechen, während dies zum Beispiel bei den Besoldungen der Lehrkräfte an privaten Sonderschulheimen schon längst der Fall ist.

Wenn es also da und dort zwischen Lehrern und Erziehern, die miteinander im Heim schaffen, zu Missgunst und Konflikten kommt, ist dies bei alle nicht immer der Ausfluss böser Gesinnung oder Ausdruck eines schlechten Geistes im Heim, sondern da und dort auch das Aufbrechen verletzter Ansprüche auf Erzieherseite, die sich an

der gesellschaftlich höher bewerteten Arbeit des Lehrers zu messen suchen.

Ein Wort über die heilpädagogische Grossfamilie

Ich möchte zum Schluss ein Wort über die heilpädagogischen Grossfamilien verlieren.

Dieses Modell ist ja gerade aus der Not der Heime gewachsen. Man hat erkannt, dass es Familie braucht, um gesund aufzuwachsen und keine Pikettdienste.

Man hat erkannt, dass die Bedürfnisse einer Erziehungseinrichtung durch jene ihrer Kinder zu bestimmen sind und nicht durch jene ihrer klaglosen Organisation.

Man hat erkannt, dass es halt manchmal einen 14-Stunden-Tag braucht, damit ein vorgesägtes und zutiefst misstrauisches Kind die ersten Schritte wagt und dem Erzieher Hand anbietet.

Gewiss, eine solche umfassende Präsenz, ein so radikales Angebot, ein so ernsthafter Versuch braucht Kraft, Stehvermögen in Rückschlag und Misserfolg, und eben — viel Zeit.

Ein so grosser zeitlicher Einsatz wäre für Sie vielleicht Sache berufsethischer Konsequenz, für einen anderen möglicherweise Sache des Arbeitsgerichtes. Ich bin persönlich der Auffassung, man könnte Heime so organisieren und dezentralisieren, dass die Ideen, die seinerzeit mit dem Konzept der heil- und

sozialpädagogischen Familien und Wohngruppen aus den Heimen auszogen, wieder in ihnen selbst Heimatrecht bekämen.

Ein Wohnquartier mit selbständigen Familiengruppen könnte so ein Heim werden und mancherorts verstehen sich Heime wohl schon in diesem Sinn.

Für den Erzieher gibt es in der Leitung solcher Gemeinschaften freilich mehr zu sagen und mehr zu tun. Es wird schwerer werden, wahrscheinlich auch schöner. Es gibt grösste Belastungen und eigenartigerweise dabei auch die tiefste Befriedigung.

Ich kenne genug zufriedene Heimerzieher.

Man dürfte eigentlich wieder öfters einmal von dieser Species reden.

Daneben wird es immer wieder jene geben, die sagen: Dreht doch das Rad nicht zurück. Wir leben nicht mehr in Pestalozzis Zeiten.

Gewiss, wir zahlen heute auch nicht mehr die gleichen Löhne. Aber etwas Gültiges finden wir bei ihm, und das gilt deshalb so uneingeschränkt, weil sich die Liebe und das Leid seit Pestalozzis Zeiten noch nicht so wesentlich verändert haben, dass seine Botschaft nicht ins Herz der Dinge träfe.

So gesehen haben wir gar nicht so viel Neues zu sagen. Kaum etwas von dem, was er sagte, ist gänzlich überholt. Vielleicht brauchten wir blass die Zärtlichkeit, die in seinen Gedanken liegt, um wieder zu wissen, woran auch die Kinder des 20. Jahrhunderts zugrundegehen können.

Erwartungshaltungen und Positionsmerkmale vom Kind und Berufserzieher in der institutionellen Erziehung

Erwartungshaltungen

Kind

Dauerhaftigkeit
Verlässlichkeit der Beziehungen
Gegenseitigkeit
Anspruch auf Vertrautheit
Anspruch an persönliche Liebe und Bindungen
Einmaligkeit der Beziehung
Zärtlichkeit, Körperkontakt
Spontaneität

Erzieher

Zuwendung auf Zeit
Kündbarkeit der Beziehungen
Professionelle Distanz
Sozialdignostischer Aspekt
Berufsethische Haltung
Austauschbarkeit
Verbale Kommunikation
Handeln nach Erziehungsplan

Positionsmerkmale

Kind

Familien/schichtspezifische Sozialisation
Objektkarakter gegenüber anonymen und unverstandenen Zwängen
Gruppenmitglied
Lebensraum

Erzieher

Mittelschicht-Sozialisation
Handelndes Subjekt

Leiter
Arbeitsplatz

(Entnommen aus Zwischenbericht Kommission Heimerziehung Intern. Gesellschaft für Heimerziehung.

HE und Alternativen, Analysen und Ziele für Strategien. Regensburg 1977, S. 62 f.)